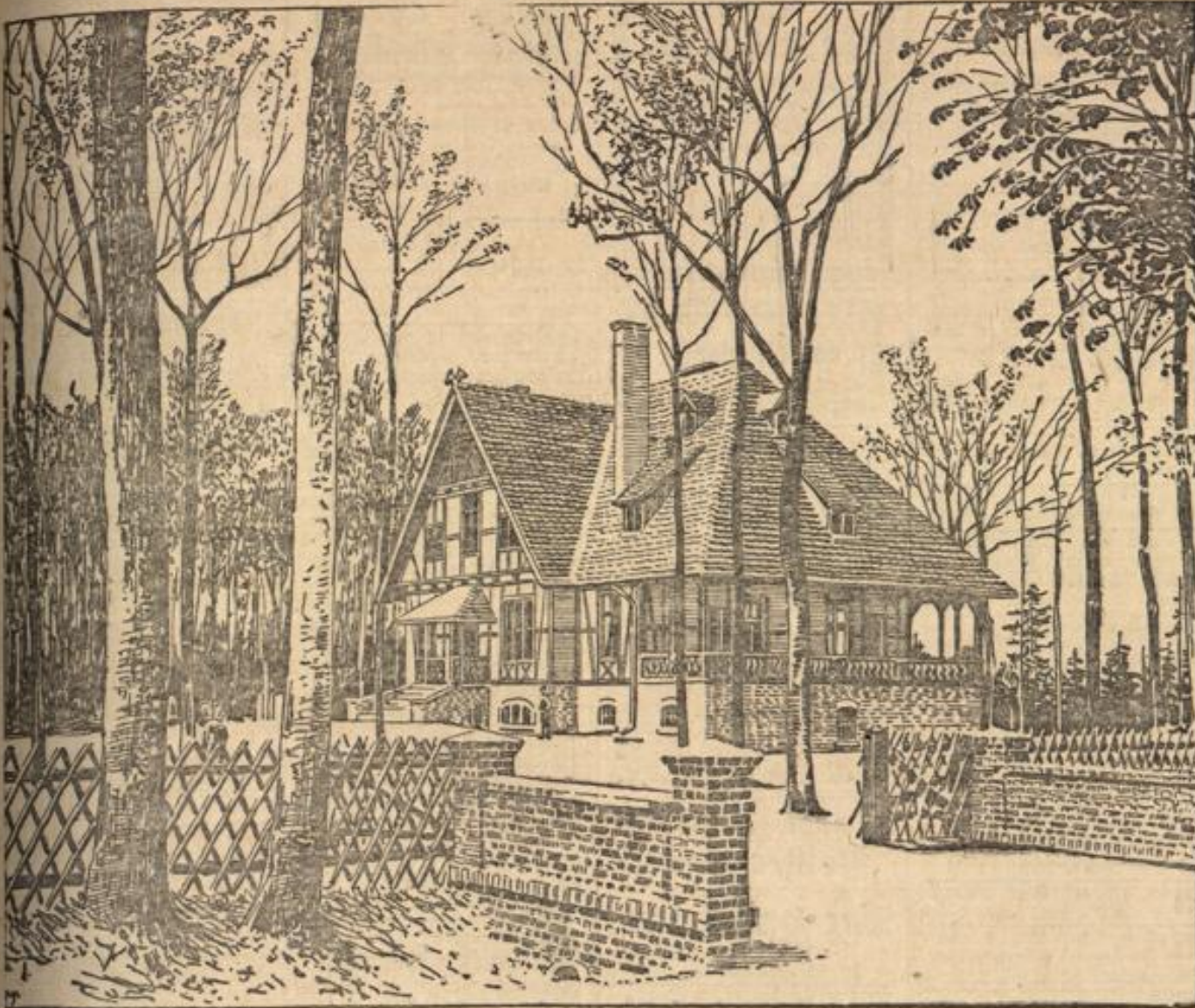


Jagdloß Klein-Elguth.



In seinem Throneben hat sich bei Klein-Elguth der deutsche Kronprinz mitten im Walde ein Jagdloß erbauen lassen, dessen ersten Entwurf er selbst gemeinschaftlich mit Professor Klement in Bonn gefertigt hat, während die

weitere Ausarbeitung der Königl. Bauverwaltung in Breslau übernahm. Zur Einweihung des im Schweizerstil gehaltenen Schlosses hat sich der Kronprinz jüngst selbst nach Klein-Elguth begeben.

Aus aller Welt.

Der Mann, das Huhn und die Eisenbahnverwaltung. Eine lustige Scene spielte sich jüngst auf der Riga-Flower Eisenbahn ab. Auf einer Bahnstation erschien ein Mann, der den Personenwagen verlor und fragte, ob er vielleicht mit dem Bahnzuge nach Pflow fahren könnte. „Nein!“ brüllte ihn der Schalterbeamte an; „zu diesem Zuge werden keine Fahrkarten verkauft!“ darauf ging der Mann hin und kaufte ein junges Huhn, das er als Frachtgut nach Pflow aufgab. Es wurde ihm ordnungsgemäß ein Frachtschein ausgestellt; da aber „lebende Tiere“ nicht ohne Begleiter die Bahn benutzen darf, löste sich der Mann für 54 Kopfen eine Begleiterkarte und fuhr mit seinem Huhn und mit dem Frachtschein in einem eigens angeordneten Spezialwagen nach Pflow. In Pflow angekommen, dachte er nicht daran, daß er das Duplikat „ordnungsmäßig“ im Güterbahnhof vorlegen habe, um wieder in den rechtmäßigen Besitz seines Huhnes zu gelangen. Er nahm vielmehr heiter und guter Dinge das Huhn unter den Arm und pilgerte nach der Stadt. An der Kontrolle aber wurde er angehalten. Man holte zwei Gendarmen, die den Mann nach einem hochnotpeinlichen Verhör ins Gefängnis schleppten und das unschuldige Huhn in Beschlag nahmen. Jetzt hat der Mann wegen „eigenmächtiger Frachtabnahme“ einen großen Prozeß zu erwarten.

Lebende Schachfiguren. Eine lebende Schachpartie hat der bekannte Milliardär Jay Gould nach dem Vorbilde der Prinzessin Karoline, der Schwester Napoleons, in seinem herrlichen Landhause Laeken in Brüssel aufführen lassen. Die beiden Partner waren Charles Lindley und Prof. Moser, und die Figuren stellten 32 Knaben in den prächtigen Gewändern des 15. Jahrhunderts dar. Zwei Herolde im historischen Kostüm verkündeten mit Trompetenschall den Anfang der Schachpartie, und zum Schluß traten die besiegten Figuren vor und beugten das Haupt vor dem Sieger, der sie mit wahrhaft fürstlicher Gütlichkeit einladend, sich zu erheben. Diese Schachpartie, deren Kostüme, nach einem Verdict des „Figaro“, allein 100,000 Franken gekostet haben, fand so großen Beifall, daß sie demnächst auch in Havre aufgeführt werden soll.

LOKALES

Wiesbaden, den 19. Juli.

□ Hinter Gefängnismauern. Im März d. J. hatte ein Strafgefangener im hiesigen Landgerichtsgefängnis gegen die Mitgefangenen nicht benommen, wie diese es glauben zu können. Fünf der letzteren kamen daher überein, ihm während der Nacht zum 26. März seinen „Abzug“ zu geben. Solche Lynchjustiz gehört, wie einer der Gefangenen heute versichert, nicht zu den Seltenheiten in Gefängnissen. Kurz nach 8 Uhr, als alles im Schlafsaal der Halle Nr. 71 in den Betten lag, verhängte einer der Verschworenen das Licht, man erhob sich dann vom Lager, schritt auf das Bett des ihnen unangenehm Gewordenen zu und schlug auf diesen ein, einer bis ihm auch nicht unerheblich in die

Brust. Als einer der übrigen Insassen des Schlafsaales merkte, was los war, intervenierte er zu Gunsten des Ueberfallenen, indem er mit einem Schmel auf die Angreifer losging. Gleich aber fiel alles über ihn her, und es wurde mit Schmeln und Bettbrettern auf dem sich übrigens in nachdrücklicher Weise zur Wehr Setzenden eingeschlagen. Erst das Hinzukommen der Nachtwache bereitete der Scene ihr Ende. Im Uebrigen hat bei dem Unfall schwere Verletzungen Niemand davongetragen. Wegen gemeinschaftlicher Körperverletzung, bezüglich dreier Angelegter mittelst gefährlicher Werkzeuge, wurden 5 Strafgefangene, der Kellner Mathias Höpfinger von hier, der Tagelöhner Georg Schwarz von Frauenstein, der Arbeiter Josef Klein von hier, der Tagelöhner Paul Kühn, sowie der Arbeiter Karl Lang, welcher freigesprochen wurde, je mit 4 Monaten Gefängnis bestraft. Die Verurtheilten und auch die Staatsanwaltschaft haben die Berufung wider das Urtheil eingelegt, mit dem Erfolg, daß heute die Strafkammer Höpfinger freisprach, Klein und Schwarz mit 2 Monaten, Lang und Kühn mit 4 Monaten Gefängnis belastete.

* **Ballhallentheater.** Heute Dienstag, gelangt zum 6. Male die Operette „Brüder Straubinger“ zur Aufführung. Am Mittwoch wird zum 24. Male „Häselbinder“ gegeben. Die bereits kurz berichtet, befindet sich die Operette „Frühlingsluft“ in Vorbereitung.

* **Ballhallentheater.** Wochenplan: Dienstag, 19. Juli „Brüder Straubinger“, Mittwoch, 20. Juli „Der Häselbinder“, Donnerstag, 21. Juli „Brüder Straubinger“, Freitag, 22. Juli „Das süße Mädel“, Samstag, 23. Juli, zum 25. Male „Der Häselbinder“, Sonntag, 24. Juli „Brüder Straubinger“, Montag, den 25. Juli, „Mikado“.



Briefkasten

Sparkasse. Nach der Ansicht des Reichsgerichts ist die Pfändung eines Sparkastensbuches, weil dasselbe lediglich Ansehung der Forderung ist, nicht durchführbar.

Kaufmann C. R. Durch die Anstellung eines Buchhalters und die Uebertragung der Buchführung an diesen wird ein Kaufmann nicht der Verpflichtung enthoben, die Thätigkeit des Buchhalters zu überwachen und dadurch auch seinerseits für eine geordnete Buchführung Sorge zu tragen. Ein etwaiger Irrthum in dieser Hinsicht ist nicht geeignet, den Kaufmann von der strafrechtlichen Verantwortung für die unordentliche Buchführung des Angestellten zu befreien. Gegenüber diesen vom Reichsgericht gebilligten Grundsätzen und der Strafbestimmung in § 240 R. O. werden Sie weniger Sorglosigkeit selbst für angezeigt halten.

Kaufmann D. U. Die auf ein Girokonto eingezahlten Beträge gehen mit dem Momente der Zahlungsvornahme seitens der Bank in das Eigenthum des Kontoinhabers über.

Ortsvorstand in A. Ihr Schilling hat unstreitig aus seinem Unfall vom Jahre 1897 erst im März 1903, also lange nach Ablauf der in § 72 Absatz 1 des Gewerbe-Unfallversicherungsgesetzes (G. U. V. G.) vom 30. 6. 1900 festgesetzten zweijährigen Verjährungsfrist, bei der Berufsgenossenschaft Ansprüche erhoben. Der Einwand, daß sich die Unfallfolgen erst im Jahre 1903 bemerkbar gemacht hätten und die Anmeldung innerhalb der in § 72 Absatz II 1. c. bestimmten dreimonatlichen Frist nach dem Bemerkbarwerden der Unfallfolgen rechtzeitig erfolgt sei, widerlegt sich durch die eigenen Angaben des Geschädigten dem Dr. V. gegenüber, nach welchen er bereits 1898 durch Unfallfolgen erwerbsbeschränkt und auch über den Zusammenhang der Beschwerden mit dem Unfall nicht im Zweifel war. Die Unfallansprüche sind somit verjährt und es wird sich M. mit der allerdings viel niedrigeren Invalidenrente begnügen müssen.

Eisenbahnbetriebsinspektor. Die Schlafwagengesellschaften, deren Aufgabe und Thätigkeit wesentlich in der Mitwirkung bei Beförderung der Reisenden und ihres Gepäcks, nicht aber in deren Aufnahme zur Beherbergung besteht, haften nicht, wie der Hotelwirth, für die eingebrachten Gepäcksstücke der Reisenden. Wenn man die Schlafwagen auch mitunter treffend „rollendes Hotel“ nennt, so ergibt sich doch aus den zwischen der Eisenbahnverwaltung und der Schlafwagengesellschaft bestehenden Verträgen, daß es sich lediglich um einen Transportvertrag und zwar ohne einen daneben verlaufenden Herbergungsvertrag handelt. Vergleichen Sie gefl. §§ 701 ff. B. G. B. und Egers Eisenbahnrechtliche Entscheidungen und Abhandlungen 18 S. 367 ff.

B. R. Gaben Sie, wie das bei associirten Rechtsanwältinnen üblich ist, die Prozeßvollmacht für die beiden Rechtsanwältinnen ausgestellt, so sind beide, auch derjenige, mit dem Sie garnicht verhandelt haben, Ihnen zur Erfüllung des mit Ihnen abgeschlossenen Dienstvertrages, insbesondere durch Vertretung vor Gericht verpflichtet, so daß z. B., wenn der eine stirbt, der andere ohne Weiteres Ihre Interessen wahrnehmen muß. In Ihrem uns vorgetragenen Falle haben Sie Ihre Schadenersatzklage daher gegen beide Rechtsanwältinnen zu richten; Sie müssen dann abwarten, ob einer von ihnen nachweist, daß ihn ein Verschulden nicht trifft.

Ein alter Abonnent. Ihre Anfrage ist nicht ganz klar. Aber soweit sie zu verstehen ist, kann der Arbeitgeber allerdings verlangen, daß die verkürzte Arbeitszeit an Samstagen durch entsprechend längere Arbeitszeit an den übrigen Tagen wieder ausgeglichen wird.

Sicher und schmerzlos seit 30 Jahren wirkt das bewährte **Radlauer'sche Hühneraugenmittel**, Fl. 60 Pf. Nur echt mit der Firma: **Kronen-Apotheke, Berlin**. Depot in den meisten Apotheken und Drogerien. 88/548

Standesamt Dotzheim.

Geboren: Am 3. Juli dem Gastwirth Philipp Wilhelm Köpfer e. S. Emil Philipp Wilhelm. — Am 1. Juli dem Fabrikarbeiter Wilhelm Josef Baumgart e. T. Wilhelmine Irene. — Am 2. Juli dem Tüncher Friedrich Wilhelm Michel e. T. Wilhelmine. — Am 3. Juli dem Maurer Adolf Sauerborn e. S. Adolf Heinrich. — Am 4. Juli dem Tagelöhner Joh. Jakob Knopp e. T. Eva Johanna. — Am 10. Juli dem Schriftföhrer Ludwig Buchner e. T. Marie Franziska Elisabeth. — Am 7. Juli dem Tagelöhner Heinrich Meinel e. S. Wilhelmine Heinrich. — Am 10. Juli dem Maurer Wilhelm Silberstein e. T. Rosa Christina. — Am 11. Juli dem Tüncher Wilhelm Jakob Bausch Zwillinge zwei Töchter Auguste und Wilhelmine. — Am 13. Juli dem Schlosser Wilhelm Bernhard Jörgensen e. S. Wilhelm. — Am 13. Juli dem Schlosser Johann Heinrich Egert e. T. Elise Herda.

Aufgehoben: Am 4. Juli der Techniker Carl Wilhelm Fasig mit Amalie Bonhausen beide von hier. — Der Maurer Louis Martin mit der Fabrikarbeiterin Philippine Wilhelmine Kessel beide von hier.

Verstorben: Am 2. Juli Amalie Caroline Philippine Frieda Tochter des Tünchermeisters Carl Theodor Böhn 9 Jahre alt. — Am 2. Juli dem Tagelöhner Conrad Schütz ein todtgeborener Sohn. — Am 3. Juli dem Fuhrknecht Stefan Bartkowiak ein todtgeborener Sohn. — Am 5. Juli Emilie Tochter des Tünchers August Köppen 2 Monate alt. — Am 8. Juli Eleonora Tochter des Tagelöhners Franz Haas 1 Jahr alt. — Am 8. Juli die Gastwirthin Emilie Kessel 48 Jahre alt.

Rhein.-Westf. Handels-Lehr-Anstalt

Wiesbaden, Rheinstraße 103.



Gründliche Ausbildung für den kaufmännischen Beruf (Damen und Herren). 3-, 4-, 6- und 12-Monats-Kurse. Einzelunterricht auf Wunsch.

Prospekte gratis und franko.

Ihre Schrecken verloren hat die Bandwurmkur durch das neue ganz unschädliche, auch auf alle Eingeweidewürmer sicher wirkende Mittel: Wurmkugeln „Curbitin“ (40% Curbitin und 60% Cacaoöl). Preis für einfache Kur und Kinder 1.50, für strenge Kur 3.00 Mk. Echt nur von **Ancip-Haus**, 59 Rheinstraße 59, Telefon 3240. 8268

Bitte genau auf die Firma zu achten.

Haben Sie Reparaturen an Ihren, Goldwaaren und optischen Artikeln, so gehen Sie zu **J. Werner, Marktstrasse 6.** Dort wird Ihre Uhr nicht allein unter Garantie Ihrem Wunsch entsprechend in Ordnung gebracht, Sie finden dort auch reiche Auswahl in allen möglichen Gelegenheits-Geschenken. **J. Werner, Marktstrasse 6.** Bitte genau auf die Firma zu achten!

XIX. Jahrgang.

**Selbstverfertigte
Möbeln,**
als Kleider- und Nachenschränke,
Bettstellen, Kommoden, Decitons,
Tische, Stühle usw. zu verkaufen,
Holf Wrf. Schreinermeister,
1627 Nollner. 6.
Hilfe * geg. Bluthod. Limer-
man, Hamburg, Fichtstr.33,
1431/84

Feierstunden

* Tägliche Unterhaltungsbeilage des „Wiesbadener General-Anzeiger“. *

Nr. 167.

Mittwoch, den 20. Juli 1904.

19. Jahrgang.

Wilde Wogen.

Roman von Ewald August König.

Fortsetzung.

Nachdruck verboten.

Auf diesem Wege sagte ich den Entschluß, zuvörderst nach Hannover zu fahren und dort einen Tag auszuruben; zwischen Hannover und Bremen war eine Unterbrechung der Bahnverbindung nicht so leicht zu befürchten, und ich fühlte, daß ich nach diesen furchtbaren Aufregungen der Ruhe bedurfte, bevor ich mich einschiffte. Von Hannover aus wollte ich den Hotelier beauftragen, meinen Koffer sofort nach Bremen zu schicken; ich konnte ihn dann auf der Heimreise mitnehmen. Indessen kam es anders. Als ich in Hannover ausstieg, ging ich in den Wartesaal, um eine Tasse Kaffee zu trinken; ich fand dort einen Herrn, der in einen Pelz eingehüllt neben dem Ofen saß.

„Ich würde denselben vielleicht nicht weiter beachtet haben“, fuhr Martin Grimm nach einiger Zeit fort, wenn er nicht mit lebhaften Zeichen der Freude meinen Namen genannt hätte. Es war ein alter Jugendfreund, wir hatten uns früher sehr nahe gestanden und nun seit vielen Jahren nicht mehr gesehen. Er wohnte in Indien, wo er große Besitzungen hatte, er wollte jetzt über Genua dahin zurückkehren; er wartete auf den Zug, der ihn nach dem Süden bringen sollte. Vielleicht war es nur scherzhaft gemeint, als er mir den Vorschlag machte, ihn zu begleiten, ich aber griff ihn sofort an, und in der Stimmung, in der ich mich befand, wurde es mir nicht schwer, einen raschen Entschluß zu fassen. Zu versäumen hatte ich nichts, über Zeit und Geld konnte ich verfügen, eine große Summe führte ich bei mir in meinem Portefeuille, und was ich zur Reise benutzte, war in Genua zu haben. Der Zug wurde gemeldet; ich ging hinaus und löste ein Billet. Es war längst mein Wunsch gewesen, andere Länder, und namentlich Indien, zu bereisen, das trug nun auch dazu bei, mich zu einem raschen Entschluß zu veranlassen. Mein Freund war entzückt, mir selbst gefiel diese Idee, wir reisten ab und machten nur in Genua kurze Rast, um uns nach Westindien einzuschiffen. Von dort aus machte ich weitere Reisen, und jetzt erst bin ich zurückgekehrt.

„Und Sie haben in diesem Zeitraum nie eine deutsche Zeitung gelesen?“ fragte Erna.

„Nein“, erwiderte er ruhig. „Ich kümmere mich überhaupt wenig um die Politik, ich lese nur solche Blätter, die mein Wissen bereichern können. Und davon, daß man mich als einen Verschollenen suchte, konnte ich ja keine Ahnung haben, denn außer meinem Bankier besaß ich Niemand, der an mir Interesse nahm. An meinen Bankier hatte ich von Genua aus geschrieben; in Havanna fand ich Kreditbriefe, die für die ganze Reise ausreichten. Ich hatte keine Veranlassung, an andere Personen zu schreiben und ihnen Nachricht von mir zu geben, die Verwaltung meines gesamten Vermögens ruht in den Händen des Bankiers, und dieser vielbeschäftigte Herr hat sich meinerwegen sicherlich keine Sorge gemacht.“

„Das alles klingt seltsam und dennoch natürlich“, sagte Mistrick Burton, deren Blick voll Theilnahme auf dem treuerzigen Antlitz Martins ruhte. „Jenen Hilferuf auf der Brücke hat mein unglücklicher Mann ausgestoßen, wäre er auch am anderen Tage schon vermißt worden, so würde die Untersuchung wohl an-

dere Wege eingeschlagen haben. Nur Sie allein wurden vermißt, der Rechtskonsulent, dem Sie Ihre Angelegenheit übertragen wollten, war ein Feind Ihres Onkels, seinen Bemühungen ist es hauptsächlich zu verdanken, daß das Gerücht verbreitet wurde, Sie seien auf der Brücke ermordet worden. Und nun fand man nach Wochen eine Leiche, entseelt und von Allem entblößt, die Farbe des Daares und der Schnitt des Bartes waren die einzigen Erkennungszeichen, und darin hatte mein Oatte mit Ihnen große Ähnlichkeit. Der Haß Geiers mag denn auch dazu beigetragen haben, daß Ihre Person in jener Leiche festgestellt wurde, und damit war die Beweisette gegen Ihren Onkel geschlossen.“

„Der sich, aufrichtig gesagt, sehr thöricht benommen und dadurch selbst sich verdächtig gemacht hat“, nickte Martin. „Weßhalb verschwiegen Sie den Besitz der Welle? Wie konnte er so dumm sein und den Hauptzeugen bestechen zu wollen?“

„Diese Fragen sind jetzt leicht aufzuwerfen“, sagte Erna, deren Erregung einer ernsten, ruhigen Stimmung gewichen war, „was thut der Mensch nicht, wenn er bis zur Verzweiflung geheht wird! Wenn wir nur gewußt hätten, daß Sie nicht in New-York, sondern in Chicago wohnten! Die hiesige Behörde antwortete auf unsere Anfrage, Sie seien von Ihrer Reise noch nicht zurückgekehrt.“

„Sie konnte keine andere Antwort geben“, erwiderte Martin. „Ich hatte mich hier mehrere Monate aufgehalten, vor meiner Abreise meldete ich mich ab, in den Listen der Behörde war mein Name gestrichen.“

„Und was soll nun geschehen?“ fragte Erna, das Haupt rasch erhebend und die schönen Augen mit einem erwartungsvollen Blick auf ihn heftend; „ich werde noch in dieser Stunde an meinen Bruder schreiben und Ihre Mitteilungen ihm berichten, aber bis dieser Brief drüben eintrifft, vergehen Wochen.“

„Ich werde an Gertha und an das Gericht drüben Telegramme absenden“, sagte Martin, „morgen schon kann mein Onkel wieder in Freiheit gesetzt sein.“

„Ja, thun Sie das“, bat Erna, in überströmender Freude ihm beide Hände reichend, die er lange festhielt, um ihr tief in die braunen Augen zu schauen, „das Glück Gerthas wird dadurch vollständig werden.“

„Das Glück Gerthas?“ fragte er überrascht. „Wie kann sie glücklich sein?“

„Aha, Sie wissen auch das noch nicht“, erwiderte Erna, „Gertha ist die Braut meines Bruders, der durch die Verlobung Associé des Hauses wurde.“

Eine dunkle Wölke glitt flüchtig über die Stirn Martins, aber im nächsten Augenblick umspielte wieder das treuerzige Lächeln seine Lippen.

„Und Liebe hat diesen Bund geschlossen?“ fragte er.

„Nur wahre, selbstlose Liebe!“

„Dann wünsche ich ihr von ganzem Herzen Glück“, sagte er, indem er seinen Hut nahm, „bitte schreiben Sie das auch Ihrem Bruder. Ich eile nun zum Telegraphenamt, leben Sie wohl.“

„Wir sehen Sie wieder?“ fragte Mistreß Burton, ihm die Hand bietend.

„Wenn ich wieder kommen darf?“

„Wie können Sie nur fragen?“

Sein Blick streifte das Antlitz Erna's, sie nickte ihm mit erglühenden Wangen freundlich zu, in sichtbar freudiger Stimmung nahm er Abschied. Erna setzte sich unverzüglich hin und schrieb einen langen Brief an ihren Bruder, dem sie einige Zeilen an Gertha beifügte, sie berichtete in diesem Brief auch den Besuch des Malers und den Ueberfall, der nach ihrer Ueberzeugung nur von ihm ausgegangen sein konnte.

Ob sie nun noch länger in Newyork bleiben oder schon bald die Rückreise antreten wollte, davon erwähnte sie jetzt noch nichts, sie wußte, daß Mistreß Burton alles ausbieten würde, um sie zurückzuhalten, und wenn sie aufrichtig sein sollte, dann mußte sie sich auch gestehen, daß Martin Grimm, ihr ritterlicher Beschützer und Retter, einen tiefen, nachhaltigen Eindruck auf sie gemacht hatte.

Dieser gute Eindruck wurde auch durch die späteren Besuche nicht abgeschwächt, im Gegentheil, je näher Erna ihren Beschützer kennen lernte, desto höher stieg er durch seine Treue, Züchtigkeit, seine Gemüthsstärke und seine ehrliche Offenheit in ihrer Achtung.

Martin kam noch an demselben Tage wieder, um ihr zu melden, daß die Depeschen abgeschickt seien, er war am Tage darauf bei Mistreß Burton zum Diner geladen, und in demselben Grade, wie er den Damen gefiel, schien es ihm auch bei ihnen zu behagen.

Er hatte an seinen Bankier in Chicago geschrieben, von diesem erhielt er die Nachricht, daß sein Brief noch gerade rechtzeitig eingetroffen sei, um die gerichtliche Beschlagnahme seines Vermögens zu verhindern, die sein Vetter in Deutschland beantragt habe.

So waren einige Tage verstrichen, von dem Maler Geirr hatte man noch keine Spur entdeckt, eben so wenig konnten die Genossen des gefangenen Irlands gefunden werden, die Untersuchung dieses Ueberfalls schien im Sande verlaufen zu wollen.

Da empfing Erna ein Telegramm von ihrem Bruder, es enthielt nur die Worte: „Martin Grimm muß persönlich hierher kommen, Depesche hat keinen Glauben gefunden.“

Eine Stunde später kam Martin, um mit den Damen zu plaudern, Erna legte ihm das Telegramm vor.

„Das ist mir unangenehm“, sagte er, nachdem er die Depesche gelesen hatte, „ich werde mich zu dieser Reise nicht entschließen können.“

„Sassen Sie Ihren Onkel noch intamer?“ fragte Erna vorwurfsvoll.

„Nein, er hat schwer genug für die Sünden gebüßt, die er an meiner Mutter beging.“

„Er wird seine Freiheit und seine Ehre nur dann zurückhalten, wenn Sie diese Reise unternehmen und das Gericht überzeugen, daß Sie noch leben. Thun Sie's nicht um seinen Willen, so thun Sie es Herthas wegen.“

„Die mich verachtet?“ erwiderte er herb.

„Glauben Sie doch das nicht! Vergessen Sie die bösen Worte, die Ihr Onkel Ihnen in jener unseligen Stunde gesagt hat, Sie haben auch manches Wort gesprochen, für das Sie Vergeltung erbitten müssen.“

Er legte seine Hand auf die ihrige, und vor dem seltsamen Blick, der jetzt aus seinen Augen sie traf, mußte sie unwillkürlich den Blick senken.

„Wollen Sie mich begleiten, Erna?“ fragte er leise. „Wollen Sie fortan mir, dem einsamen Manne, eine treue Gefährtin sein? Ich wünsche mir kein größeres Glück als dieses, und mein Leben sollte nur noch der Aufgabe gewidmet sein, Sie glücklich zu machen. Verlangen Sie nicht viel schöne Worte von mir“, fuhr er fort, als sie schwieg, „ich habe wenig mit jungen Damen verkehrt und verstehe nicht, ihnen Schmeicheleien zu sagen, Ihnen schlug mein Herz im ersten Augenblick entgegen, Ihnen entlagen zu müssen, würde mir jetzt unsagbar schmerzhaft sein. Antworten Sie mir so offen und so kurz, wie ich Sie gefragt habe, und wenn Ihre Antwort mich aus Ihrer Nähe verbannt, dann will ich denken, es sei Alles nur ein Traum gewesen und mir bleibe das schönste Erbensglück versagt.“

Sie hatte ihre Hand ihm entzogen. Purpurgluth färbte ihre Wangen, und als sie nun den Blick wieder zu ihm erhob, traf ihn aus ihren braunen Augen ein leuchtender Glückstrahl.

„Offen und kurz?“ antwortete sie mit leise zitternder Stimme. Meine Antwort ist ein freudiges Ja, ich fühl's in diesem Augenblick, daß ich Sie liebe, und ich weiß auch, daß ich Ihnen vertrauen darf.“

Er schloß sie in seine Arme und küßte sie, Mistreß Burton, die in diesem Augenblick eintreten wollte, blieb überrascht auf

der Schwelle unter der Portiere stehen.

„Ich hatte das vorausgesehen“, sagte sie in freudiger Bewegung, als das junge Paar ihr mit einem Nicken des Kopfes entgegenkam, „die wachsende Herzensneigung konnte meinen beobachtenden Blicken nicht entgehen, mein Segen sei mit dem Bunde alle Zeit.“

„Und wirst Du reisen?“ fragte Erna ihren Verlobten.

„Ja, mit Dir!“

„So wollen Sie Erna schon so bald mir entführen?“ sagte Mistreß Burton mit leisem Vorwurf.

„Ich bringe sie Ihnen wieder“, erwiderte er, wir wollen nur hinüberreisen, um meinem Onkel die Freiheit zurückzugeben. Und so rasch kann die Reise auch nicht angetreten werden, denn Erna soll mich als meine Gattin hinüber begleiten.“

Erna wollte dagegen Einspruch erheben, sie mußte ja vorher noch für ihre Aussteuer Sorge tragen, aber alle Bedenken beseitigte er durch die Erklärung, in Newyork gehe alles rascher wie in Deutschland, er wolle seine Braut in kurzer Zeit wie eine Fürstin ausstatten.

„Wir werden uns später hier niederlassen“, fuhr er fort, „ich kann mich mit dem Gedanken, in Deutschland wohnen zu sollen, nicht befrieden, wir leben hier freier und angenehmer, und sollte einmal die Sehnsucht nach der Heimath in Dir erwachen, dann reisen wir hinüber, um dort einige Zeit zu verweilen.“

„Ich muß mich Deinem Willen ja fügen“, sagte Erna lächelnd, „ich will's gerne thun, aber nimm auch Rücksicht auf den Unglücklichen, der drüben im Gefängniß schmachtet.“

„Ich werde die Behörde heute noch veranlassen, ein amtliche Telegramm hinüber zu senden, das muß dem alten Manne die Freiheit zurückgeben. Im schlimmsten Falle würde seine Befreiung auch um einige Tage hinausgeschoben werden, denn ich werde unter diesen Umständen unsere Trauung so sehr wie möglich beschleunigen.“

„Und in meinem Hause muß die Hochzeit gefeiert werden“, sagte Mistreß Burton, „ich mache das zur Bedingung.“

Das glückliche Brautpaar nahm gerne dieses gütige Anerbieten an, Erna war glücklich, alles Trübe, was hinter ihr war, fiel nun der Vergessenheit anheim.

20. Kapitel.

Verzöhnt.

Es war eine seltsame Fügung des Geschicks, daß sie gerade an demselben Tage, an dem sie ihr Hochzeitsfest in aller Stille feierten, die wichtige Nachricht aus Newyork erhielten.

Es war ein kleines Fest, Friedrich Salinger hatte außer dem Pfarrer und Konrad, nur einige Geschäftsfreunde mit ihren Damen dazu geladen, und nun fiel in diese kleine Gesellschaft das Telegramm aus Newyork wie ein Blitz aus wolkenloser Höhe.

Gertha triumphierte, sie hatte nie an die Schuld des Vaters geglaubt, nun sollte die ganze Stadt erfahren, wie sehr berechtigt ihr Glaube an seine Schuldblosigkeit gewesen war.

Von der kurzen Hochzeitsreise, für die alle Vorbereitungen bereits getroffen waren, konnte nun keine Rede mehr sein. Friedrich fuhr unverzüglich zum Justizrath Havermann und überbrachte ihm das Telegramm.

Der Justizrath war allerdings über die Lösung des Räthsels erfreut, aber er schüttelte dennoch bedenklich das graue Haupt.

Ein solches Telegramm könne Jeder schicken, sagte er, daraufhin allein werde das Gericht den Gefangenen nicht entlassen. Martin Grimm müsse persönlich erscheinen und beweisen, daß er noch lebe, nur dieser überzeugende Beweis könne das längst rechtskräftig gewordene Urtheil wieder umstoßen.

Diese Befürchtungen erwiesen sich als begründet, das Gericht, das ebenfalls ein Telegramm erhalten hatte, forderte den Beweis und verzögerte bis dahin die Entlassung des Gefangenen.

Erst das zweite, amtlich bestätigte Telegramm Martins bewirkte, daß der Gefangene in milde Haft gebracht und nicht mehr zur Arbeit angehalten wurde, er durfte nun auch den Besuch seines Kindes empfangen.

Sie fanden einen stillen, schweigmamen Mann, den das Unglück schwer gebeugt hatte, seine Thatkraft war gebrochen, er verlangte vom Leben nichts mehr, als noch einige Jahre in sorgloser Ruhe in seinem Familienkreise weilen zu dürfen.

Seinem Schwiegerohne gegenüber bewies er sich sehr dankbar, er äußerte seine Freude darüber, daß dieser umsichtige, energische Mann nun an der Spitze des Geschäfts stand und der Gatte Gerthas war.

(Schluß folgt.)

Hauptmann Weber.

Von Erwin von Waldberg.

(Fortsetzung.)

Pünktlich, eine halbe Stunde später, kam Hauptmann von Schauberg, ein Mann Mitte der Dreißiger, auf das Feldwebelbureau. Nach Erledigung einiger Kleinigkeiten fragte er nach dem neuen Unteroffizier.

„Wie sieht er denn aus, Hase?“

„Ganz gut, Herr Hauptmann, ein bisschen sehr zart. Nun ja, er ist ja auch Advokatenreiber gewesen, hoffe aber, er wird sich machen. Befehlen der Herr Hauptmann, daß ich ihn holen lasse?“

„Nicht hierher; ich will ihn drunten im Kasernenhof sprechen. Die Kompagnie klopft ja wohl dritte Garnitur. . . Die Röcke sollen heruntergeschafft werden, ich will sie sehen. Bei der Gelegenheit kann ich Müller sprechen.“

„Befehl, Herr Hauptmann!“

Auf dem Hof erschienen in kurzem eine Anzahl Soldaten, die hoch bepackt mit Uniformstücken ankamen und sie auf untergelegte Zelbahnen im Hofe ausbreiteten. Gleich darauf kam der Hauptmann, bei dem sich Müller in straffer, militärischer Haltung meldete.

„Es ist gut,“ antwortete der Hauptmann, ohne für die Entgegennahme der Meldung stehen zu bleiben, sodas Unteroffizier Müller ein paar Schritte neben ihm hergehen mußte. „Sie kommen aus Berlin?“ fragte der Hauptmann laut, so daß die zunächststehenden Soldaten und der Feldwebel es hören konnten, ging aber immer weiter. Endlich, als er außer Hörweite war, sagte er: „Wir müssen über die ganze Angelegenheit in Ruhe reden; und zwar wird der Feldwebel Sie morgen mit dem Parolebuch zu mir schicken in meine Wohnung. Montag müssen Sie nun schon einmal in der Kompagnie Dienst tun; dann kommen wir auf Wache, und ich werde Sie zur Scheibenstandwache kommandieren. Es soll eigentlich ein Gefreiter sein; aber da Sie ja sozusagen ein junger Unteroffizier sind, wird es nicht auffallen. Sie haben dann volle Gelegenheit, sich das Gelände anzusehen, vor allen Dingen mit dem Doktor zu konflieren, der sich ja bei Ihnen als Wachthabender legitimieren muß.“

„Verzeihen der Herr Hauptmann, es sollte doch kein Mensch etwas von meiner eigentlichen Mission erfahren.“

„Ja, aber der Herr Major hielt es für besser, wenn ich als einziger Eingeweihter wäre. Denn sehen Sie, ich muß doch für eventuelle Absonderlichkeiten, die notwendig werden und die für einen Unteroffizier der Kompagnie auffallen würden, die Deckung schaffen.“

„Sie haben recht. Im übrigen wäre es ganz gut, wenn Sie mich einmal in Arrest stecken, daß ich mit den verhafteten Unteroffizieren Fühlung bekomme.“

Der Hauptmann lachte. „Wenn's nötig wird, natürlich bin ich bereit; aber ich glaube es nicht. Ich glaube, offen gestanden, nicht an die Schuld der beiden Unteroffiziere. . . Also bis morgen zur Parole.“ Er legte die Hand an die Mühe, der Pseudo-Unteroffizier machte eine stramme Kehrtwendung und ging nach der Kaserne hinauf. Am anderen Tage sagte der Feldwebel zu ihm:

„Hören Sie, Müller, der Herr Hauptmann will Sie zur Parole sprechen. Sie können ihm gleich das Parolebuch mitnehmen und sich den Dienst für morgen ansagen lassen. Ich habe ihn schon aufgeschrieben, aber vielleicht wünscht der Herr Hauptmann noch einige Änderungen.“

Punkt zwölf Uhr traf Ritter bei seinem Kompagniechef ein und fand dort zu seiner Ueberraschung bereits Dr. Eadmänn vor. Der Privatdetektiv lachte vergnügt auf, als er seinen Freund im Komiß vor sich stehen sah.

„Nun, nun,“ fing er an, „so geht die Sache ja recht gut. An dem harmlosen Fell wird keiner den Spürhund erkennen. . . Ich habe übrigens schon einige ganz wichtige Tatsachen ermittelt.“

„Schon ermittelt?“ fragte der Hauptmann erstaunt.

„Ja, ich pflege gewöhnlich einer augenblicklichen Eingebung zu folgen, und in vielen Fällen bin ich dadurch auf die richtige Spur geraten. Ob hier, das weiß ich nicht. Wann kommt der Major?“

„Ich erwarte ihn jeden Augenblick; aber dann darf Herr Ritter nicht mehr zu lange hier bleiben, das würde auffallen.“

„Das tut nichts zur Sache, Herr von Schauberg, ich werde ja mit Ritter morgen den ganzen Tag und die ganze Nacht zusammen sein; ich will mich vor allen Dingen zunächst über alles informieren, was hier bekannt ist.“

Es klingelte, und gleich darauf trat der Bursche ein und meldete: „Der Herr Major!“ Wittersheim trat ein und lachte gleichfalls über den falschen Unteroffizier.

„Na,“ sagte er, „die Degradation scheint Ihnen ganz gut zu bekommen.“

„Ja, ja, Herr Major. Ich habe nach des Feldwebels Anweisung tüchtig Gelenkschmiere aufgegossen in der Kantine. Die Aktien stehen gut, denn Freund Eadmänn hat bereits wichtige Entdeckungen gemacht, über die er sogleich berichten wird.“

„Sie aber werden vorläufig nichts davon erfahren, denn Sie müssen jetzt zur Kompagnie zurück; es könnte sonst auffallen, daß Sie so lange hierbleiben,“ erklärte der Major.

„Gut, ich will es auch, denn der Sonntag Nachmittag ist die beste Gelegenheit für mich, das Unteroffizierkorps kennen zu lernen und die Meinungen zu hören. Adieu, meine Herren!“

„Adieu, und tanzen Sie tüchtig mit den Köchinnen heute Nachmittag,“ rief der Major gut gelaunt Ritter nach.

„Also, meine Herren, damit wir gleich zur Sache kommen,“ nahm Eadmänn den Faden wieder auf, „die Büchse, mit der geschossen wurde, war ein Infanteriegewehr von der siebenten Kompagnie, nicht wahr?“

„Ganz recht, — der Kerl, dem es gehörte, war, nachdem er abgeschossen hatte, zur Scheibenarbeit kommandiert und hatte das Gewehr an einen Baum gelehnt. Von dort ist es verschwunden. Es fand sich in dem Walleinschnitt, durch den der Verbindungsweg zwischen den Ständen durchfährt.“

„Die Walleinschnitte waren aber auf zweihundert Meter durch Ketten verschlossen, nicht wahr?“

„Ganz recht, Herr Doktor, denn es wurde ja auf dem langen Stand geschossen, und der Durchgang war lebensgefährlich.“

„Zivilisten können das Gebiet der Scheibenstände nicht betreten?“

„Nein, denn die Zugänge sind durch Posten gesperrt. . . aber wenn es einer darauf anlegt, kann er, wenn er geschickt ist, zwischen Wald, Wälden und Gestrüpp durchschleichen.“

„Das wollte ich nur wissen. Aber einem Zivilisten wäre es unmöglich gewesen, das Gewehr wegzunehmen?“

„Ohne Zweifel, denn ein Zivilist zwischen den Soldaten an dre Abzugsstelle wäre aufgefallen.“

„Aber ein Zivilist, der sich beim Trödler Uniform beschafft hätte, der die militärischen Gewohnheiten kannte, vielleicht selbst gedient hatte. . . ?“

„Der wäre auch ohne Mühe auf die Scheibenstände gekommen.“

„Gut. Sehen Sie mal, meine Herren. Der Fall liegt ganz eigentümlich. Hauptmann Weber war Junggeselle, und er war, was man einen Damenmann nennt. Ueberall, wo er früher gestanden hatte, erzählte man sich von seinem fabelhaften Glück bei den Frauen. Aber das Glück eines Mannes bei den Frauen zieht oft das Unglück einer Frau bei dem Manne nach sich; und die Frauen sind nachsichtig. Besonders eine getäuschte Liebeshoffnung verzeihen sie nie, und manch eine seltsame Liebesnacht hat der glückliche Mann schon mit dem Leben bezahlen müssen. Ob es daher einer der Unteroffiziere war, das scheint mir sehr fraglich. Weber war ein strenger Mann, nicht wahr, Herr Major?“

„Ja, streng bis zur Härte, aber nie ungerecht; das bitte ich nicht zu vergessen: nie ungerecht.“

„Strenge eines Vorgesetzten entfremdet ihn wohl den Herzen seiner Untergebenen; aber wenn sie mit Gerechtigkeitsgefühl gepaart ist, so erweckt sie keinen Haß, keinen Haß, der zum Mord treibt. Sehen Sie, ich habe Kompagniechefes gekannt, die ihre Untergebenen mit einer teuflischen Strenge behandelten, die den letzten Blutstropfen aus ihnen herauszwangen, aber nicht für sich, nicht zu ihrem Privatvergnügen, sondern im Interesse des Dienstes. Diese Vorgesetzten waren nicht beliebt. Den Unteroffizieren flohte der Atem, wenn ein solcher Mann unvermutet vor sie trat; ein Gefühl der Erleichterung erfaßte sie, wenn er wegging, — aber Haß, nein, Haß erzeugt ein solches Regi-

ment nicht, zumal im militärischen Leben nicht, wo der Dienst nur wenige Stunden des Tages in Anspruch nimmt, wo nach mehreren Jahren ein anderer Vorgesetzter kommt, und wo das Opfer, das der Mörder bringt, zu dem Erfolge in keinem Verhältnis steht. Ich glaube an keinen solch tödlichen Haß infolge von Dienststrenge; da steckt etwas Persönliches dahinter."

Die beiden Offiziere hatten dem Privatdetektiv aufmerksam zugehört. Sie waren überrascht von der neuen Auffassung und schwiegen.

"Dies Persönliche zu ermitteln, halte ich für meine erste Aufgabe, und darum, meine Herren, werde ich Sie jetzt Ihren Gedanken überlassen und meine Vorkehrungen treffen."

Montag Mittag zur Parole zog Ritter mit seinen zwei Tagesposten und einem Nachtposten dienstgemäß auf die Scheibenstandwache, und eine Stunde später wurde ihm vom Posten der Dr. Lackmann mit einem Erlaubnischein des Garnisonältesten, Majors von Wittersheim, zum Betreten der Scheibenstände gemeldet. Er übergab die Wache dem aufführenden Gefreiten und begleitete seinen Freund nach der Mordstelle.

Sogleich begann Lackmann mit den eingehendsten Untersuchungen, und als er fertig war, fragte er Ritter:

"Hast Du nun etwas im Unteroffizierkorps gehört?"

"Ja, etwas, worauf scheinbar von keiner Seite Gewicht gelegt wurde, was mir aber doch von ziemlicher Bedeutung zu sein scheint. Denke Dir, lieber Freund, daß der Bataillonstambour, der ja zur fünften Kompagnie gehört, in einem besonders guten Verhältnis zum Hauptmann stand, das sogar soweit ging, daß der Hauptmann ein Heiratsprojekt dieses Chefs der Knäppelmusik lebhaft unterstützte. Troßdem hat der Bataillonstambour ein anderes Mädchen geheiratet, und von Stund an war das gute Einvernehmen zwischen dem Hauptmann und dem Unteroffizier gestört."

"Das ist höchst wichtig, aber wir wollen uns durch Kombinationen nicht von der genauen Untersuchung der Verhältnisse abhalten lassen."

(Schluß folgt.)



Der Gebrauch der Servietten und Tischtücher wurde zur Zeit Kaiser Karls V. zuerst eingeführt. In früheren Zeiten aß man an schlichten, hölzernen Tischen und benutzte als Unterlage für Schüsseln und Teller gegerbte Felle. Tischtücher von Leinwand und Damast fand man später nur an fürstlichen Tafeln. Eine merkwürdige Sitte war es, daß der Herold die Berechtigung hatte, vor dem Platz eines Ritters, auf den ein Makel lastete, das Tischtuch entwei zu schneiden und ihm den Teller und das Brot umzulegen. Der so Geschmähte mußte alsdann den Makel tilgen oder beweisen, daß man ihm Unrecht getan. Diese Schmach widerfuhr sogar einem mächtigen Fürsten, dem Grafen Wilhelm von Hennegau, der an der Tafel Karls VI. von Frankreich speiste. Ein Wappenherold zerschneidete vor ihm das Tischtuch mit der Bemerkung, daß ein Herr, der keine Waffe trage, unwürdig sei, an eines Königs Tafel zu sitzen. Betroffen entgegnete der Graf, daß auch er, wie jeder andere Ritter, Schwert und Lanze führe. "Das kann nicht sein," entgegnete jener, "denn sonst würdet Ihr schon längst den Tod Eures bei Courtray erschlagenen Oheims gerächt haben."

Eine Bettlerin als Mutter einer Königin. Während der Unruhen unter der Regierung Karls I. von England begab sich die Tochter eines Bauern, der in jenen Wirren Gut und Leben verloren, als Bettlerin nach London, um als Magd ein Unterkommen zu finden. Sie war sechzehn Jahre alt; aber bei aller Schönheit, die selbst von den Lumpen ihrer Kleidung nicht verhüllt werden konnte, unwissend und unerfahren in jeder weiblichen Fertigkeit; nur grobe Feldarbeit hatte sie daheim bei ihren Eltern verrichtet. Eine gleichfalls arme, aber mildherzige Witwe hatte der Waise ein Obdach gewährt, in dessen Nähe ein reicher Brauer wohnte, der sich zuweilen der Hilfe dieses arbeitsamen Mädchens bei der Zufendung von Porterbier an seine Kunden bediente. Ihre

unermüdete Pünktlichkeit veranlaßte jenen, sie als Stubenmädchen in seine Dienste zu nehmen, wodurch es ihr möglich wurde, mehr an sich und ihre Kleidung zu wenden, so daß bald die Blicke der Männer von der liebreizenden Erscheinung angezogen wurden. Auch ihr Brotherr, zwar schon ein bezahelter Witwer, doch noch rüstig und lebensmüht, machte die Bemerkung, daß Jenny ein sehr liebenswürdiges Mädchen sei. Da er kinderlos war, also ganz unabhängig handeln konnte, so erwählte er sie zu seiner Gattin; und er hatte den Schritt nicht zu bereuen; denn als solche tat Jenny alles, um sich seiner Liebe wert zu machen. Drei Jahre nach der Verheiratung starb der Brauer und hinterließ sein ungeheures Vermögen der kinderlosen Gattin. Diese war nun außerstande, das umfangreiche Geschäft des Verstorbenen fortzuführen, zumal auch viele Schwierigkeiten bei der übrigens rechtmäßigen Antretung der Erbschaft sich in den Weg stellten, so daß sie des Beistandes eines Rechtsgelehrten bedurfte. Als solcher hatte schon bei Lebzeiten ihres Gatten der berühmte Sachwalter Hyde fungiert. Sie erwählte ihn also um so lieber zu ihrem Ratgeber, als er ihr stets viel Zuneigung gezeigt und auch das Testament verfaßt hatte, durch das sie in eine ganz unabhängige Lage versetzt worden war. Hyde fand teils die Reize und Tugenden des schönen, jungen Weibes, teils auch das enorme Vermögen so sehr nach seinen Wünschen, daß er bald mit einem Heiratsantrage hervortrat. Sie willigte ein; Hyde stieg von Stufe zu Stufe und beschloß seine Laufbahn als Graf Clarendon. Aus beider Ehe war eine Tochter entsprossen, welche die Gemahlin König Jakobs I. von England, und als solche die Mutter zweier Königinnen, Maria und Anna, wurde. So endete eine Bettlerin und lieferte den Beweis, daß auch die bescheidene Demut den Gipfel menschlicher Höhe und Macht zu erreichen fähig ist.

Afghanischer Aberglaube. Die Afghanen glauben, die kleinen Wirbelwinde, die Staub und dürre Blätter mit sich führen, würden von Geistern hervorgebracht, und ein erfahrener Mollah oder Geistlicher könne Reichthümer dabei erwerben, vorausgesetzt, daß er arm und rechtschaffen sei. Er nimmt in solchem Fall ein Papier zur Hand, worauf ein Verzeichnis seiner guten Handlungen steht, stellt sich damit in eine Ebene, wo er solche Wirbel anzutreffen meint, und harret geduldig ihrer Ankunft. Dann wirft er jenes Papier hinein, das sich in einen Haufen Gold verwandeln soll. Gelingt der Versuch nicht — ein Beispiel vom Gegenteile ist noch nicht bekannt geworden! — so lag die Schuld an ihm. Er muß wieder nach Hause gehen und nachdenken, was seinen Kenntnissen oder seiner Tugend fehle. Nimmt man dagegen ein dürres Blatt aus einem solchen Wirbelwind und befestigt es auf den Magen, so kann man Speisen und Getränke im Uebermaß zu sich nehmen, ohne den Magen zu überladen. Was gäbe nicht mancher für ein so kostbares Blatt!



2silbig.

An Elise.

Wenn sanft des Mohns Düste dich umweh't,
Umspielen dich mit goldenem Gesieder,
Dann senke dich aus lichten Himmelshöhn
Mein erstes freundlich auf dich nieder!
Was längst die Zeiten und der Raum geschieden,
Siehst du vereint in süßem Himmelsfrieden.

Die weite Welt mit ihren Blumenauen
Und was der Geist des Menschen sich erschafft,
Kannst du im zweiten, o Geliebte, schauen,
Gleich einer Schöpfung hoher Götterkraft.
O Glück! Wenn in Erinnerung schöner Stunden
Mein zweites du im ersten schon gefunden.

Doch was im Herzen Schönes wir erkoren,
Es war nur oft der ersten Silbe Glück;
Und statt der Freude, die mit ihm verloren,
Bleib tröstend uns das zweite noch zurück.
Vom gold'nen Hoffen und vom süßen Lieben
Ist uns das schöne ganze nur geblieben.

Auflösung in der nächsten Nummer.